

2. Die Agrarbewegungen

Bernd Kölling

Zwischen Risorgimento und Faschismus – Die Forschung im Überblick

Auch wenn Bernardo Bertolucci in seinem präventösen Monumentalfilm „1900“ wenige Klischees ausläßt, so fängt die aufwendig produzierte Familiensaga doch Mythen und Motive der frühen italienischen Landarbeiterforschung sehr plastisch und geradezu paradigmatisch ein. Der Plot der 1975 entstandenen deutsch-italienisch-französischen Koproduktion handelt von einer ungewöhnlichen Männerfreundschaft. Der eine, Olmo, ist Sohn eines Landarbeiters aus der Emilia Romagna, der andere, Alfredo, Sprößling des Gutsbesitzers im gleichen Dorf. Olmo wächst um die Jahrhundertwende in einer traditionellen Landarbeiter- und Bauernkultur auf. Ursprüngliche Lebensfreude und natürliche Erotik prägen das Leben in den großen Landarbeiterkaten ebenso wie eine pittoresk dargebotene Armut. Diese ist gepaart mit einer fatalistischen und resignativen Lebenseinstellung: Als ein Landarbeiter angesichts der extremen sozialen Ungleichheit von einem Kampf für Gerechtigkeit erzählt, der von Hütte zu Hütte getragen werden müsse, fliegen ihm Spott und Essensreste entgegen.

Einige wenige Sequenzen später haben sich die Verhältnisse grundlegend gewandelt. Die patriarchalische Großvätergeneration (der gutmütige Burt Lancaster!) ist abgetreten, Alfredos Vater hat inzwischen das Regiment auf dem Hof übernommen, er regiert mit der kompromißlosen Hand des Agrarunternehmers. Die Situation der Landarbeiter wird immer verzweifelter, die Löhne sinken, und sie finden immer seltener Arbeit. Das entfacht nun aber ihren Kampfgeist. Plötzlich taucht die Lega, die Landarbeiterliga, auf der politischen und der Kino-Bühne auf, der sich die Mehrheit der aufgeweckten Landarbeiter anschließt, weil sie „groß“ erscheint und „stark“. Mit der vielstimmig intonierten Parole „Streik!“ wird so gleichsam ein neues Zeitalter des Herrschaftskonflikts eingeleitet, das in der Protestbewegung nach dem Ersten Weltkrieg und seiner Niederschlagung durch den Faschismus seinen Kulminations- und Endpunkt erreichen wird.

Historische Filme transportieren nicht nur gesellschaftliche Bedeutungen, sie spiegeln auch das Geschichtsbewußtsein ihrer Zeit. Daß eine der spektakulärsten italienischen Filmprojekte der 70er Jahre sich auf die Geschichte der ländlichen Gesellschaft in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts kapriziert und diese damit als Symbol für die gesamtgesellschaftlichen Verwerfungen der Zeit insgesamt interpretiert, ist allein schon bemerkenswert. Denn auch der neuerliche Blick auf Bertoluccis Geschichte erinnert daran, daß in Italien die Geschichte der ländlichen Gesellschaft – und dabei vor allem die Geschichte der Bauern und der Landarbeiter – seit der unmittelbaren Nachkriegszeit und mit kaum

vermindertem Interesse bis heute immer im Zentrum der Gesellschaftsgeschichte der Neuzeit stand und stets auf ein breites öffentliches Interesse stieß.

Selbst wenn es vielleicht zum Wesen insbesondere historischer Filme gehört, daß sie „Vergangenheit zu einer geschlossenen Welt komprimieren“¹, so ist die holzschnittartige Dramaturgie von „1900“ auch in sich bereits ein Stück Zeitgeschichte. Denn indem sie die Linearität von Traditionen wie zwei Brothälften halbiert, markiert sie mit ihrer abgeschlossenen Teleologie gleichzeitig einen Wendepunkt in der Landarbeiterhistoriographie Italiens. Die Ungetrübtheit des Blicks auf traditionelle und moderne Mentalitäten, auf Mutige und Ängstliche, auf dynamisches und rückwärtsgewandtes Handeln, sie sollte als hegemoniales Konzept irgendwann in den späten 70er und frühen 80er Jahren verloren gehen. Die Geschichte dieses Überlieferungs- und Interpretationsbruchs soll im Mittelpunkt der folgenden Ausführungen stehen.

Weil die Literatur zum Thema inzwischen völlig unübersichtlich geworden ist, und in Forschungsüberblicken zum Thema selten der Hinweis auf die Unmöglichkeit eines solchen Vorhabens fehlt, muß auch hier zunächst wieder auf die Grenzen dieses Berichts verwiesen werden.² Den zeitlichen Rahmen bilden die italienische Einigung und der Faschismus, denn für diese Zeit ist auch eine besondere Verdichtung der Forschung gegeben. Regional wird das Übergewicht der Ausführungen auf dem norditalienischen Raum liegen, dem Gebiet, in dem der „klassische“ Landarbeiter – italienisch: *braccianto* – eine besondere Rolle spielte. Weil sich hier Altes und Neues besonders tiefgreifend überlagerten und begegneten, hat sich die Forschung den Verhältnissen in der Poebene mit einem besonderen Interesse zugewandt. Schließlich wird in diesen Ausführungen die Sozialgeschichte der Organisation im Zentrum stehen, die Geschichte der großen, mächtigen Landarbeitergewerkschaft „Federterra“ aber nicht im Detail noch einmal nachgezeichnet werden.³

Daß Forschungen zur Sozialgeschichte von Landarbeitern in Italien sehr früh und in einer bemerkenswerten Breite vorangetrieben wurden, hat natürlich zu einem erheblichen Teil damit zu tun, daß Italien viel länger als Deutschland Agrarland geblieben ist. Erst seit den 30er Jahren dieses Jahrhunderts wurde der größere Teil des Bruttosozialprodukts in der Industrie erwirtschaftet. Die Erwerbsbevölkerung rekrutierte sich sogar noch länger aus dem ländlichen Bereich.⁴ Das lenkte das Interesse an säkularen Phänomenen wie Moder-

- 1 Robert A. Rosenstone, Geschichte in Bildern/Geschichte in Worten: Über die Möglichkeit, Geschichte wirklich zu verfilmen, in: Rainer Rother (Hg.), Bilder schreiben Geschichte. Der Historiker im Kino, Berlin 1991, S. 65-84, hier S. 66.
- 2 Die maßgebliche Einführung jetzt von: Guido Crainz/Giacomina Nenci, Il movimento contadino, in: Paolo Bevilacqua (Hg.), Storia dell'agricoltura. III. Mercati e istituzioni, Venezia 1991, S. 597-668.
- 3 Die nach wie vor grundlegende Arbeit stammt von Renato Zangheri, Lotte agrarie in Italia. La Federazione nazionale dei lavoratori della terra 1901-1926, Milano 1960.
- 4 Volker Hunecke, Die Agargeschichte Italiens und ihre Konflikte zwischen Risorgimento und Faschismus, in: Quellen und Forschungen aus italienischen Archiven und Bibliotheken 67 (1987), S. 311-335, S. 311.

nisierung, Kapitalisierung oder Proletarisierung sehr früh auf die ländliche Gesellschaft. Die Forschungen konzentrierten sich zunächst auf die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts, als das agrarische Italien den Anschluß an den Weltmarkt fand, was ihm wiederum einige wesentliche Strukturprobleme bescherte, die mindestens bis in die Zeit des Faschismus reichten und teilweise erst in den letzten Jahrzehnten im Zusammenhang durchgreifender Mechanisierungstendenzen einen Abschluß gefunden haben: Eine rasch wachsende Bevölkerung, der keine entsprechende Nachfrage nach Arbeitskräften gegenüberstand; ein Preisverfall für landwirtschaftliche Produkte, der den Produktionsfluß immer wieder Unterbrechungen aussetzte und letztlich eine immense Übervölkerung und Massenarmut, die die transatlantische Auswanderung zu einem der Kennzeichen des ländlichen Italien überhaupt machte.

Weil sich diese Phänomene als so dauerhaft erwiesen und stets die Integration breiter Bevölkerungsschichten in den jungen Nationalstaat abbremsten⁵, hat sich schon unmittelbar nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges die Forschung dem ländlichen Italien zugewandt. Emilio Serenis Buch aus dem Jahre 1947 über die Disgregation der dörflichen Gesellschaft durch den Kapitalismus hat vielen Historikern der Folgezeit den Weg gewiesen.⁶ Noch immer setzt sich ein erheblicher Teil der italienischen Agrargeschichte mehr oder weniger indirekt mit seinen Thesen auseinander. Die nach wie vor an vielen Stellen anregende und außerordentlich „frisch“ wirkende Studie umreißt unter anderem, wie die Einführung neuer Intensivkulturen und die umfänglichen Ent- und dann Bewässerungsarbeiten in den ehemals sumpfigen Gebieten in der Nähe des Po das Gesicht der norditalienischen Soziallandschaft grundlegend veränderten. Sozialgeschichtlich bedeutsam war dies zunächst, weil die von marktorientiert denkenden Pächtern initiierten Bonifizierungsarbeiten einen erheblichen Kapitalbedarf voraussetzten und so eine Besitzkonzentration zugunsten größerer Einheiten beschleunigten. Zahllose Bauern wurden in die Verschuldung getrieben, Kleinpächter verloren ihre Existenzgrundlage. Vor allem aber lockte ein rapide anwachsender Arbeitskräftebedarf, ein ganz neuer *mercato interregionale del lavoro agricolo* regionenübergreifender Arbeitsmarkt in der Tiefebene, aus den Bergen kommende Zuwanderer an. Die Zahl der von Lohnarbeit lebenden Landarbeiter schnellte in die Höhe, auch nicht-landwirtschaftliche Tagelöhner überschwemmten zu Hunderttausenden die Ebene. Es war für die Sozialgeschichte der Organisation gerade im europäischen Vergleich von entscheidender Bedeutung, das sich diese immense Migrationsbewegung fast ausschließlich aus Italienern zusammensetzte – und eben nicht aus einer fremden Nation und Kultur wie bei der russisch-polnischen Arbeitswanderung ins ostelbische Preußen beispielsweise.⁷

Die neue Nachfrage nach Arbeitskräften konnte das wachsende Bevölkerungswachstum nur im Umfeld boomender Industriestädte (Mailand) auffangen. Auf dem Land wurde

5 Roberto Vivarelli, *La questione contadina nell'Italia unita (1861-1914)*, in: *Rivista Storia Italiana* 102 (1990), S. 87-165, bes. S. 91.

6 Emilio Sereni, *Il capitalismo nelle campagne (1860-1900)*, Torino 1968 (2. Auflage).

7 Alberto M. Banti, *Elites agrarie e organizzazione degli interessi*, in: *Jahrbuch des italienisch-deutschen historischen Instituts Trient* 14 (1988), S. 413-460.

lich nicht gebundene padanische Landarbeiter, zur dominanten Sozialfigur im gesellschaftlichen Gefüge. Bis dato war die Abhängigkeitsstruktur zwischen Arbeitgebern und Arbeitern sehr vielfältig gewesen, mit unterschiedlichen Formen der Entlohnung und sehr unterschiedlichen Vertragsbindungen zwischen Beschäftigtem und Betrieb.⁸ Daneben und immer öfter eben auch an deren Stelle traten nun flächendeckend Lohnarbeitsverhältnisse und eine zunehmende Monetarisierung der Sozialbeziehungen.⁹ Gleichzeitig entzog sich der nicht in einem festen vertraglichen Abhängigkeitsverhältnis stehende und unter oft menschenunwürdigen Bedingungen lebende freie Tagelöhner einer kapitalistischen Disziplin, was ihn in den Augen vieler Zeitgenossen nicht nur zu einem Resultat, sondern auch zu einer Bedrohung der sich modernisierenden Gesellschaftsordnung machte.¹⁰ Die frühe Forschung, neben Sereni ist hier in einer Weiterentwicklung seiner Thesen Giuliano Procacci herauszustreichen, hat deshalb neben der verschärften sozialen Ungleichheit (auf die unten noch einzugehen sein wird) vor allem die Transformation von Mentalitäten um die Jahrhundertwende herausgearbeitet.¹¹ Der Trend zur neuen, freien Lohnarbeit löste nicht nur alte Bindungen, sondern auch traditionelle Separationen zwischen den bis dahin hochgradig differenzierten Arbeitergruppen wie in einem Säurebad auf. Der Arbeitsalltag veränderte vielerorts grundsätzlich sein Antlitz: Regionale Animositäten verloren an Prägekraft, man hörte in Norditalien nun erstmalig Arbeitslieder auf den Feldern, die in italienischer Sprache und nicht wie zuvor in einem lokalen Dialekt intoniert wurden. Und der an Bedeutung gewinnenden Akkordarbeit in Gruppen, in *squadre*, sprach man ebenso außerordentlich kohäsionsfördernde Wirkungen im Sinne einer „Sozialisierung der Gedanken“ zu.¹² Vor allem die frühe Forschung strich heraus, daß an die Stelle der „alten“ Unterordnung das Bewußtsein der eigenen Stärke getreten sei, die sich in einer enormen Organisations- und Protestbereitschaft ausgedrückt habe. Festgemacht wurde der Wandel der Zeiten nicht zuletzt an zweifellos imposanten Zahlen: die bis 1920 kontinuierlich steigende Zahl von Mitgliedern in der 1901 gegründeten nationa-

- 8 Diese Vielfalt ist sehr schön abgebildet in der Edition von: Sergio Zaninelli (Hg.), *Storia del movimento sindacale italiano. Testi e documenti. I. Le lotte nelle campagne dalla grande crisi agricola al primo dopoguerra 1880-1921*, Milano 1971.
- 9 Alberto De Bernardi, *La trasformazione della società rurale e la nascita del movimento contadino*, *Annali dell'Istituto Alcide Cervi* 6 (1984), S. 199-225.
- 10 Glanco Sangra, *La cultura della cascina lombarda*, in: *Bollettino della società pavese di storia patria* NS 40 (1988), S. 99-125, S. 120. Visuelles zu den Lebensbedingungen bei: Aldo Tumiatti, *Lotte contadino nell'isola di Ariano. Vita sociale e politica in Basso Polesine tra la fine dell'Ottocento e l'età giolittiana*, Rovigo 1984, S. 28ff.
- 11 Giuliano Procacci, *Geografia e struttura del movimento contadino della Valle padana nel suo periodo formative (1901-1906)*, in: *Studi storici* 5 (1964), S. 41-120; daneben die späteren, aber der „klassischen“ Argumentation nahestehenden Arbeiten von: Idomeno Barbadoro, *Storia del sindacalismo italiano, dall nascita al fascismo*, vol. I: *La Federterra*, Firenze 1974; Francesco Bogliari, *Il movimento contadino in Italia*, Torino 1980.
- 12 Franco Cazzola/Manuela Martini, *Il movimento bracciantile nell'area padana*, in: Bevilacqua (Hg.), *Storia* III, S. 733-798.

len Landarbeitergewerkschaft *Federterra* (*Federazione nazionale dei lavoratori della terra*) sowie eine konstant hohe Zahl von Arbeitsniederlegungen ebenfalls vor allem im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts – und das trotz der bei allen liberalen Reformen im ländlichen Bereich nach wie vor ausgesprochen repressiv gehandhabten Rechtspraxis.¹³ Neben der inneritalienischen Migration hat auch die Emigration maßgeblich zu dieser einzigartigen Erfolgsgeschichte beigetragen. Kürzlich wurde noch einmal daran erinnert, daß in der Zeit zwischen dem Beginn der statistischen Erfassung der Auswanderung und dem Ersten Weltkrieg mehr als 14 Millionen Menschen die Halbinsel verließen – die Einwohnerzahl des Landes war 1881 kaum mehr als doppelt so hoch.¹⁴ Dies ist unter der Perspektive der Arbeiterbewegungsgeschichte nicht allein als Krisenphänomen zu werten. Denn die Auswanderer entlasteten den Arbeitsmarkt, stärkten so strukturell die Position der zurückbleibenden Landarbeiterschaft und erhöhten damit indirekt die Organisationsbereitschaft. Emigration und Sozialprotest waren waren „zwei Seiten einer Medaille“.¹⁵ Ein anderer sozialer Krisenindikator lag allerdings quer zur Geschichte des sozialen Protests. Weil die an vielen Stellen dramatisch verschärfte Armut ernste, todbringende Krankheiten und Epidemien zu einem alltäglichen Phänomen machte, spielte das Nachdenken über die Sozialgeschichte der Medizin für die Historiographie der Landarbeiterschaft eine wichtige Rolle.¹⁶ Die Pellagra, eine durch Vitamin- und Eiweißmangel ausgelöste Krankheit, die besonders in Venetien, in der Lombardei und der Emilia Romagna ihre Spuren hinterließ, stach dabei neben der Malaria besonders hervor. Ihr „*carattere rurale e di classe*“ ist unbestritten aufgrund des engen Zusammenhangs zwischen der einseitigen und unzureichenden Maisnahrung der Unterschichten und der gleichzeitigen Ausbreitung epidemi-

13 Die Mitgliederzahlen in der Gewerkschaft stiegen von etwa 150.000 1901 auf 800.000 1920, vgl. dazu Crainz/Nenci, *Movimento*, S. 602f. Zwischenzeitlich zum Teil erhebliche Rückschritte und Einbußen oder starke Gefälle im regionalen Vergleich vermochten die Stringenz der Argumentation dabei nicht zu schmälern. Zahlen für 1908 vgl. etwa Cazzola/Martini, *Movimento*, S. 741. Detaillierte Aufstellungen zu den Streikbeteiligungen bei: Ministero dell’Agricoltura, Industria e Commercio, Direzione Generale della Statistica, *Statistica degli scioperi avvenuti nell’industria e nell’agricoltura (1894-1913)*, Roma 1900-1913; Ministero dell’Economia Nazionale, *I conflitti del lavoro in Italia nel decennio 1914-1923 (dati statistici)*, Roma 1924. Zur juristischen Dimension vgl. Rolando Abele, *Tarifrecht und Arbeitskämpfe in Italien 1889-1990*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 13 (1991), S. 117-173.

14 Der Hinweis bei René Del Fabbro, *Transalpini. Italienische Arbeitswanderung nach Süddeutschland im Kaiserreich 1870-1918*, Osnabrück 1996, 27.

15 De Bernardi, *trasformazione*, S. 225. Die „sindacalizzazione“ als „alternativa all’emigrazione“ bei Giuseppe Are, *Agricoltura e sviluppo capitalistico*, in: ders., *Economia e politica nell’Italia liberale (1890-1915)*. Bologna 1974, S. 149-192, S. 161. Vgl. zum Komplex auch: Volker Hunecke, *Die neuere Literatur zur Geschichte der Arbeiterbewegung (I)*, in: *Archiv für Sozialgeschichte* 14 (1974), S. 543-592, 573.

16 Sie argumentierte aber auch immer in enger Verzahnung mit politikgeschichtlichen Zusammenhängen, wenn sie etwa die Zollpolitik als Krankheitsverstärker interpretierte, vgl. dazu: Alberto De Bernardi, *Il mal della rosa. Denutrizione e pellagra nelle campagne italiane fra ‘800 e ‘900*, Milano 1984.

scher Krankheiten.¹⁷ Die Schichtenspezifität des Phänomens zeigte sich daran, daß die Krankheit immer wieder in den Sommermonaten die freien Tagelöhner ohne feste Beschäftigungsverhältnisse besonders hart traf. Die Pellagra begleitete das ländliche Italien in der gesamten zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts, bis 1900 ging die Zahl der Todesfälle kaum zurück. Krankheitsgeschichte und Geschichte der Landarbeiterbewegung deckten nicht zwei parallele Dimensionen sozialer Ungleichheit ab, sondern blieben eng aufeinander bezogen. Denn erst die Herausbildung einer schlagkräftigen Organisation, so das – durchaus bestätigte – Interpretationsmuster, die in der Lage sein würde, das Lohnniveau deutlich zu heben und so Konsummuster zu verändern, sei in der Lage, eine Sozialkrankheit wirksam einzudämmen. Die Persistenz der Pellagra wurde deshalb zum „Indikator des Organisationsgrades und der Kampfkraft der ländlichen Massen“.¹⁸

Daß wir über italienische Landarbeiter im 19. und 20. Jahrhundert in vielen Bereichen relativ gut Bescheid wissen, ist zu einem beträchtlichen Teil auch der Tatsache zu „danken“, daß der italienische Faschismus zunächst einmal agrarischen Charakter besaß.¹⁹ Er nahm nach dem Ersten Weltkrieg in ländlichen Regionen seinen Ausgang und entfaltete dort seine Gewalt besonders eindrucksvoll.²⁰ Rote Wahlerfolge in zahlreichen Kommunen, das explosionsartige Wachstum der Federterra, die um 1920 fast zwei Drittel aller unter dem Gewerkschaftsdachverband CGdL eingeschriebenen Mitglieder beisteuerte, eine weitgehende Regie der Beschäftigungspolitik durch die Landarbeitergewerkschaft, ausgedehnte Streikbewegungen in der Poebene, in Zentralitalien und Landbesetzungen in süditalienischen Latifundienzonen (Apulien) bestätigten unter den Arbeitgebern die schlimmsten Befürchtungen. Die Streikdichte stieg verglichen mit der Vorkriegszeit noch einmal dramatisch an, zudem wurde in erheblichem Maße die Kontrolle der Arbeitgeber über den Arbeitsmarkt in Frage gestellt. Die ländliche Arbeiterbewegung konnte den *imponibile di mano d'opera* durchsetzen, der für jede Kulturart und für jede Jahreszeit eine Beschäftigungsquote pro Hektar vorschrieb. Das beschnitt den Arbeitgebern das Recht der freien Auswahl von Arbeitskräften und schränkte die Möglichkeit ein, Nutzen aus der chronischen Überbevölkerung zu ziehen.²¹ Jenseits der nach wie vor offenen Frage, ob die Landarbeiterschaft in dieser Phase tatsächlich die organisierte Geschlossenheit

17 Robert Finzi, Quando e perché fu sconfitta la pellagra in Italia, in: M. Luisa Betri / Ada Gigli Marchetti (Hg.), Salute e classi lavoratrici in Italia dall'unità all' fascismo, Milano 1982, S. 392-427, S. 395.

18 Ebd., S. 409.

19 Vgl. dazu die Diskussion zw. Alberto M. Banti und Adrian Lyttleton, Proprietari, contadini e le origini del fascismo, in: Quaderni Storici 17 (1982), S. 1113-1124, und den Bericht von Banti, Due nuovi studi su élite agrarie e fascismo: verso una revisione?, ebd. 23 (1988), S. 609-627.

20 Deshalb hat es auch den Vorwurf der unpolitischen Alltagsgeschichte, die Historiker der Industriearbeitergeschichte (z.B. Merli) trafen, bei der ländlichen Sozialgeschichte nie gegeben, Pasquale Villani, Problemi e prospettive di ricerca: La storia sociale dell'Italia contemporanea, in: Quaderni storici 12 (1977), S. 215-229.

21 Vgl. dazu: Frank M. Snowden, On the Social Origins of Agrarian Fascism in Italy, in: Archives Européennes de Sociologie 13(1972), S. 268-295, hier S. 273.

besaß, die ihre Gegner ihr zuschrieben, ist doch unbestritten, daß ihr Image ein mächtiges war. Es schien sich auf dem Land gleichsam eine sozialistische „Gegenwelt“ im Kapitalismus zu etablieren.²²

Doch war der Triumph von immensen Strukturproblemen überschattet. Seit 1919 erreichte der „Alptraum“ Arbeitslosigkeit auf dem platten Land eine neue Dimension.²³ Auch wenn schon das Vorkriegsjahrzehnt von einer hartnäckig hohen Arbeitslosigkeit gekennzeichnet gewesen war, so gab es doch jetzt Gebiete, in denen mehr als die Hälfte der erwerbsfähigen Bevölkerung ohne Arbeit blieb.²⁴ Es gelang den Faschisten, hier Anhänger zu rekrutieren. Sie arbeiteten schließlich außerordentlich erfolgreich mit Verführung und Gewalt, mit Terror und subtilen Methoden der Integration der Landarbeiterschaft. Das konnte nicht zuletzt deshalb gelingen, weil die Linke vor vielen Herausforderungen und Chancen der Nachkriegszeit versagte und nie zu einem sensiblen Umgang mit der eigenen Klientel gelangte.²⁵ Daher blieb bei der Bewegung der Landbesetzungen im Süden trotz krasser Ausbeutung die Proteststruktur spontan und wenig koordiniert. Das deutet zum einen auf die Kraft interpersonaler Abhängigkeiten und Hegemonien hin, es spiegelt aber auch eine Unfähigkeit der Sozialisten, den Protest in geschickter und taktisch kluger Weise zu kanalisieren und für sich auszunutzen.²⁶ Dazu gesellten sich Entfremdungserfahrungen von städtischen und ländlichen Milieus.²⁷ Schließlich bestand die Schwäche der Gewerkschaft zu einem erheblichen Teil darin, daß sie sich allein durch ihre Umgangsformen viele „klassische“ Landarbeiter zu ihren Feinden gemacht hatte.²⁸ Dies war kein neues Phänomen, hatten doch schon im späten 19. Jahrhundert viele sozialistische Funktionsträger mit ihrem oftmals pädagogischen Gestus wenig Fingerspitzengefühl im Umgang mit den einfachen Landarbeitern offenbart.²⁹

22 Crainz / Nenci, Movimento, S. 620.

23 Maria Teresa Aiolfi, 1900-1923: vent'anni di civiltà contadina in un Paese del Cremasco, Milano 1988, S. 145.

24 Bernd Kölling, Familienwirtschaft und Klassenbildung. Landarbeiter im Arbeitskonflikt: Das ostelbische Pommern und die norditalienische Lomellina 1901-1921, Vierow 1996, S. 147.

25 Paul Corner, Il fascismo a Ferrara, 1915-1925, Bari 1974.

26 Simona Colarizi, Dopoguerra e fascismo in Puglia (1919-1926), Laterza 1977. Insgesamt bleibt die Forschung für die süditalienische Landarbeiterbewegung für das späte 19. und frühe 20. Jahrhundert noch immer weit hinter anderen Gebieten zurück, wohl auch, weil die Landbesetzungsbewegung nach dem Zweiten Weltkrieg stets die größere Aufmerksamkeit auf sich gezogen hat.

27 Mit der Prägekraft des Stadt-Land-Gegensatzes für das erste Vierteljahrhundert argumentiert stark: Sergio Zaninelli, Il movimento contadino e le lotte sindacali nelle campagne italiane del primo quarto del Novecento: lo stato degli studi e le prospettive di ricerca, in: Leo Valiani, Adam Wandruszka (Hg.), Il movimento operaio e socialista in Italia e in Germania dal 1870 als 1920, Bologna 1978, S. 353-387; vgl. dazu auch: Gianluigi Della Valentina, Agricoltura e aspetti del rapporto città-campagna in Lombardia tra crisi e seconda guerra mondiale, in: Società e Storia 6 (1983), S. 336-378.

28 Siehe dazu auch den autobiographischen Bericht von: Argentina Altobelli, Storia – Vita – Battaglie, Bologna 1920.

29 Polemiche agrarie fra i socialisti. La conquista delle campagne. Milano 1896.

Zu den zentralen Ursachen sowohl des siegreichen Faschismus als auch des gescheiterten ländlichen Sozialismus ist der Verlauf des Ersten Weltkrieges ganz sicher hinzuzuzählen.³⁰ Anders als etwa in Deutschland stand die italienische Historiographie nie vor der Aufgabe, einen Mythos der Kriegsbegeisterung beiseite räumen zu müssen. Bauern und Landarbeiter, darüber herrschte frühzeitig Konsens, waren zu keinem Zeitpunkt euphorisch in den Krieg gezogen. Weil ländliche Sozialgruppen in überproportional hohem Maße die Kosten des Krieges trugen und eine deutlich über ihrem Anteil an der Bevölkerung liegende Zahl zu den Verwundeten und Gefallenen beisteuerten, schwankte ihre Einstellung gegenüber den militärischen Operationen sowohl in der Heimat als auch an einer der vielen Fronten immer irgendwo zwischen Desinteresse, Fatalismus und offener Feindschaft.³¹ Gleichwohl hat die Forschung die Wirkung der Rekrutierungen als einschneidend bewertet. Zahllose Landarbeiter verließen erstmalig ihre vergleichsweise geschlossenen Welten, viele kamen mit anderen Arbeitern aus Regionen in Berührung, deren Dialekt sie bis dahin oftmals noch nie gehört hatten. In dieser Hinsicht vollzogen in diesen drei Jahren wahrscheinlich viele italienische Landarbeiter ihre verspätete Integration in den Nationalstaat. Ihre Überlebenschancen und ihre Lebensbedingungen konnte der Krieg sicher nicht einschneidend verbessern, ihren geistigen Horizont dürfte der Waffengang ganz erheblich erweitert haben. Auf der anderen Seite wurden wohl auch soziale Gräben erweitert, z.B. zwischen Stadt und Land. Ländliche Sozialgruppen konnten sich an vielen Stellen mit Recht benachteiligt fühlen, weil der Staat zur Durchsetzung gerechter Preise in erheblichem Maße Konsumentenpolitik betrieb.³² Weil dennoch der Hunger auf dem Land vielfach nicht so spürbar war, hörten viele Bauern und Landarbeiter von Industriearbeitern den Vorwurf, sie horteteten auf Kosten der Städter Lebensmittel.³³ Diese Beschuldigungen wurden vielfach überlagert von Aversionen, die zwischen Sozialisten einerseits und Bauern und Landarbeitern andererseits existierten.³⁴ Das wies auf erste Risse im Bündnis zwischen Landarbeiterorganisation und Basis hin, die die enorme soziale Krise der Nachkriegszeit auch neben allen offenkundigen Erfolgen aufreißen sollte.

30 So in der Einleitung von: Mario Isnenghi (Hg.), *Operai e contadini nella grande guerra*, Bologna 1982. In diesem Band vergleiche besonders die aufgrund der Untersuchung in zwei sozialstrukturell sehr unterschiedlichen Gebieten: Livio Vinzetto, *Contadini e grande guerra in aree campione del Veneto (1910-1922)*, S. 72-103.

31 Francesco Bogliari, *Le campagne italiane nella prima guerra mondiale*, in: *Storia della società italiana. Parte quinta, Vol. XXI: la disgregazione dello stato liberale*, Milano 1982, S. 103-123, S. 105. Vgl. auch als deutschen Beitrag, Angelo Bazzanella, *Die Stimme der Illiteraten. Volk und Krieg in Italien 1915-1918*, in: Klaus Vondung (Hg.), *Kriegserlebnis. Der Erste Weltkrieg in der literarischen und symbolischen Deutung der Nationen*, Göttingen 1980, S. 334-51, bes. S. 339.

32 Maria Concetta Dentoni, „‘Questione alimentare’ e questione sociale“ durante la prima guerra mondiale in Italia, in: *Società e Storia* 10 (1987), S. 607-36.

33 Bogliari, *campagne* S. 106ff.

34 Ivano Granata, *Socialismo e fascismo nei comuni del Lodigiano (1919-1922)*, in: Bruno Bezza (Hg.), *Movimento contadino e fascismo nel Lodigiano (1915-1930)*, Milano 1983, S. 31-89.

Jedenfalls blieben Krieg, Nachkriegszeit und eben die Jahrhundertwende in der italienischen Landarbeiterforschung stets stark aufeinander bezogene Fixpunkte. Das Jahr 1900 (in vielen Regionen schon früher, wie unten zu zeigen sein wird) verabschiedete gewissermaßen eine untergehenden Epoche voller Resignation und Fatalismus und inthronisierte eine neuen Bewegung, zutiefst beeinflusst „von den Ideen des Sozialismus und der sozialen Revolution“.³⁵ Es ist hier nicht möglich, alle Facetten der Idee von der Geburt des ländlichen Sozialismus zu beleuchten. Fakt ist aber unbestritten: In Italien existierte seit dem ausgehenden 19. Jahrhundert und bis zum Aufstieg des Faschismus die bestorganisierte und schlagkräftigste Landarbeiter(und Bauern-)bewegung in Europa. Gleichwohl läßt sich sagen, daß zahlreiche Landarbeiterstudien, die zu einem nicht unerheblichen Teil von Autoren mit Affinitäten zu marxistischen Theorien stammten, ihre Bedeutung zwar u.a. historischen Fakten, zu einem erheblichen Teil aber auch bis in die späten 60er Jahre hinein der Tatsache verdankt haben dürften, daß sie die ungeheure Vielgestaltigkeit der Unterschichtenexistenzen im ländlichen Italien des 19. Jahrhunderts einem ganzheitlichen und teleologischen Interpretationskonzept unterwarfen.

Aus diesem Grunde begann schon in den siebziger Jahren eine gewisse Unzufriedenheit über die große Bewegungsgeschichte zu wachsen, verlor das Argumentieren über allzu schroff gegenübergestellte Gegensatzpaare wie traditionell-modern oder spontan-organisiert seine Faszination. Man wurde sensibler dafür, daß diese scheinbar klassifikatorischen Begriffe ja immer auch eine Wertung beinhalteten und vor allem zeitgenössische Zuschreibungen reproduzierten.³⁶ Resignation, Vorurteile, Ignoranz, Apathie und politisches Desinteresse wurden als hervorstechende mentale Dispositionen der ländlichen Gesellschaft in Frage gestellt.³⁷ Man forderte eine Arbeitergeschichte anstelle einer reinen Gewerkschaftsgeschichte. Man kritisierte die bislang stark politikgeschichtlich motivierte Forschung und bedauerte das Fehlen einer echten Geschichte der sozialen Klassen, die sich nicht in einer Analyse der sozioökonomischen Handlungsbedingungen erschöpfen dürfe, sondern die Denkmuster [*modi di pensare*] der ländlichen Klassen einbeziehen müsse.³⁸ Immer stärker setzte sich aber vor allem die Erkenntnis durch, daß man der Singularität und Komplexität historischer Prozesse nicht gerecht werden könne, wenn man

35 Cazzola/Martini, Il movimento bracciantile nell'area padana, in: Bevilacqua, Storia, III, S. 733-798, hier S. 733. Der Verweis auf den „socialismo agrario“ zuletzt wieder bei: Renato Zangheri, I socialisti italiani e la questione agraria, in: Studi storici 33 (1992), S. 263-283.

36 Crainz/Nenci, Movimento, S. 599.

37 Alberto De Bernardi, La trasformazione della società rurale e la nascita del movimento contadino, in: Annali dell'Istituto Alcide Cervi 6 (1984), S. 199-226.

38 Giorgio Giorgetti, Contadini e proprietari nell'Italia moderna. Rapporti di produzione e contratti agrari del secolo XVI a oggi. Torino 1974, S.3. Carlo Pazzagli, Classi sociali e ricerca storica (a proposito del saggio di Paolo Sylos Labini), in: Studi Storici 1975, S. 710-732, S. 726; Raffaele Romanelli, Storia politica e storia sociale dell'Italia contemporanea: Problemi aperti, in: Quaderni storici 12 (1977), S. 230-248, S. 240; Antonio Donno, „Labor History“: dalla storia del sindacato alla storia operaia, in: Nuova Rivista Storia 66 (1982), S. 319-341, S. 326.

seine Fragen allzu starr am Organisationsgrad ausrichte oder rationaler versus irrationaler Protest gegeneinander klassifiziere.³⁹ Es wurde darauf hingewiesen, daß die Arbeiter zwar von ihren Herren nicht selten wie Maschinen behandelt wurden (in dieser Zeit wahrscheinlich eine gesamteuropäische Landarbeitererfahrung), gleichwohl betont, daß das nicht zwingend ein ebenso mechanisches soziales Handeln nach sich ziehe.⁴⁰ Schließlich nahm man einen Hinweis von Giorgio Giorgetti, einem scharfsinnigen Beobachter der rechtshistorischen Dimension sozialer Ungleichheit in der ländlichen Gesellschaft ernst, bezüglich der agrarischen Verhältnisse nicht so sehr die generellen Linien, sondern die Besonderheiten zu fokussieren.⁴¹

Die 80er Jahre brachten vor allem die massive Forderung nach einer modernen Mentalitätsgeschichte mit sich.⁴² Ob man diesem Ideal im westeuropäischen Sinne damals oder heute in der Breite schon sehr nahe gekommen ist, sei dahingestellt. Die großen britischen Sozialhistoriker Thompson und Rudé wurden lange stark für die Zeit vor dem *Risorgimento* bemüht.⁴³ Pendanten zu den Untersuchungen über Turiner Arbeiterquartiere wiederum, in denen „interpretazioni del mondo“ und „modelli di comportamento“ konsequent vorangetrieben wurden und die enge Zusammenarbeit von Geschichte und Anthropologie funktionierte, müssen als umfängliche Studien für den ländlichen Raum (der Neuzeit wohlgermerkt!) noch gesucht werden.⁴⁴ Einem kritischen Betrachter könnte auffallen, daß etwa die Geschichte der Kriminalität, die ja unbestritten großes mentalitätsgeschichtliches Potential besitzt, für die zweite Hälfte des 19. Jahrhunderts noch nicht die große Aufmerksamkeit der Agrarhistoriker gefunden hat.⁴⁵ Und obwohl man früh erkannte, daß der ländliche Sozialismus in vielen Gebieten bis weit in das 20. Jahrhundert hinein eine starke religiöse Komponente besaß und es in Italien auch eine einflußreiche christliche Landarbeiterbewegung gegeben hat, nimmt eine Sozialgeschichte der Religion im Bereich der Landarbeiterforschung noch nicht den ihr gebührenden Raum ein.⁴⁶

39 Prononciert vorgetragen schon früh von Adriana Lay, *Scioperi per, scioperi contro. Rivendicazioni e cultura operaia, 1894-1913*, in: *Quaderni storici* 16 (1981), S. 487-519, S. 490.

40 M. Venco, *Il movimento attuale tra i lavoratori dei campi*, Milano 1902, S. 19.

41 Giorgetti, *Contadini*, S. 378. Vgl. auch die Debatte zwischen Piero Brunello und Raffaele Romanelli über L'analisi della protesta, in: *Quaderni storici* (17) 1982, S.740-750.

42 Luigi Arbizzani u.a. (Hg.), *Campagne e società nella Valle padana di fine Ottocento*, Roma 1985.

43 Piero Brunello, *Ribelli, questuanti e banditi. Proteste contadine in Veneto e in Friuli 1814-1866*. Venezia 1981.

44 Methodisch dazu knapp: Giovanni Levi u.a., *Vita quotidiana in un quartiere operaio di Trono fra le due guerre: L'apporto della storia orale*, in: *Quaderni storici* 12 (1977), S. 433-449.

45 Dabei gäbe es Anlaß genug, wurden doch steigende Diebstahls und Körperverletzungsdelinquenz in hohem Maße den Knechten und Landarbeitern zugeschrieben; vgl. als zeitgenössische Zuschreibung: Luigi De Paolis, *Risposta al questionario Bertani sulle condizioni igieniche e sanitarie civili ed economiche dei lavoratori della terra in Italia*, Pergola 1879, S. 27ff.

46 Danilo Veneruso, „Deregulation“, *Religione, laicità e pluralismo nei rapporti tra il sindacalismo socialista e quello cattolico (1900-1922)*, in: *Bollettino dell'Archivio per la storia del movimento sociale cattolico in Italia* 22 (1987), S. 126-132, S. 131. Für Cremona etwa hat

Gegenüber diesen noch offenen Terrains der Forschung ist aber auch ins Feld zu führen, daß sich „Kultur“-Analysen auch für die Geschichte der Landarbeiterbewegung inzwischen einen festen Platz erobern konnten.⁴⁷ Ein historisches Ereignis, an dem sich das veränderte Verständnis der Rollen von Strukturen und Kulturen in der Protestgeschichte ablesen läßt, sind die berühmten „*la Boje*“-Unruhen der 1880er Jahre. *La Boje* beschreibt eine lokal verzweigte, noch weitgehend unorganisierte Protestbewegung in den Jahren 1882 bis 1885 im Polesine, bei Mantova und Cremona – Regionen, die heute zum Teil von einer funktionierenden bäuerlichen Landwirtschaft geprägt sind, in denen sich damals jedoch kapitalistische Bedingungen etablierten. Es war die dritte größere ländliche Protestbewegung in der italienischen Neuzeit. In dem sich über Jahre hinziehenden süditalienischen *brigantaggio* der frühen 1860er Jahre stand die Neuordnung der Nutzungsrechte an Staats- und Kirchenländereien im Mittelpunkt.⁴⁸ Den zweiten überregional bedeutsamen Fall markierten die *moti macinati* von 1869, die Mahlsteuerunruhen, die sich vor allem in der Emilia Romagna und in Zentralitalien gegen eine neue Konsumsteuer richteten. Ihr „frühmoderner“ Charakter ließ sich an der starken Personalisierung ablesen. Müller, die die Steuer eintraben, wurden angegriffen, Gesuche richteten sich an die Präfekten und regelmäßig fanden Demonstrationen zu Bürgermeisterern statt. Wenn mit Gewehren bewaffnete Bauern und Landarbeiter Amtsgerichte verwüsteten, zeigte das deutlich, daß es sich eher um einen Protest gegen die Rathäuser, als einen Aufruhr gegen den Staat an sich oder einen Klassengegner handelte.⁴⁹

den Einfluß von katholischen Priestern auf die sozialistische Bewegung seit Beginn des 20. Jahrhunderts in einer kleinräumigen Untersuchung nachweisen: Mario Ronchi, *Le origini del movimento contadino cattolico nel Soresine*, in: *Movimento operaio* 7 (1955), S. 423-438. Einen gerade im Vergleich mit den Sozialisten starken Einfluß des Katholizismus sah auch: Marco Fattori, *Il movimento contadino nel comune di Bagno a Ripoli dall fine dell'Ottocento al 1922*, in: *Rivista di Storia dell'Agricoltura* 20 (1980), Nr. 1, S. 9-37. Die negative Wechselwirkung zwischen katholischer und sozialistischer Bewegung analysierte Valeria Romani Genzini, *Il movimento contadino nel cremonese all'inizio del '900*, in: *Braccianti e contadini della Valle padana 1880-1905*, Roma 1975, S. 87-131.

47 Das gleiche gilt für die inzwischen berühmte „Erfahrung“ als Kategorie, vgl. Patrizia Andenio, *La cultura della classe operaia nell'età del decollo industriale*, in: *Studi Storici* 22 (1981), S. 887-901.

48 Insgesamt vollzog sich im Gebiet der Latifundienwirtschaft die Monetarisierung der Sozialbeziehungen in sehr viel engeren Grenzen. Dennoch verschlechterte sich auch hier in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts das Beschäftigungsniveau dramatisch. Zudem scheint die Verachtung und der Haß zwischen den Klassen besonders ausgeprägt gewesen zu sein, vgl. Crainz/Nenci, *Movimento*, S. 656.

49 Bemerkenswert ist, daß kirchliche Amtsträger an vielen Stellen den Protest protegten. Auch aufgrund dieser Unterstützung skandierten Protestierende die Parole „Nieder mit der Mahlsteuer, nieder mit dem König, es lebe Pius IX“, Renato Zangheri, *I moti del macinato nel Bolognese*, in: ders. (Hg.), *Agricoltura e contadini nella storia d'Italia. Discussioni e ricerche*, Torino 1977, S. 130; Stefano Cammelli, *Al suono delle campagne. Indagine su una rivolta contadina: i moti del macinato 1896*, Milano 1984.

Der historische Ort von *la boje* ist nicht eindeutig auszumachen. Das Wort, das der Bewegung der frühen 80er Jahre seinen Namen gab, ist nicht leicht zu übersetzen. *La boje* bzw. *la bolle* ist eine Ableitung der Verben „*bollire*“ (kochen, sieden) und „*bollore*“ (aufkochen, aufwallen). Im übertragenen Sinne signalisiert es die Neigung zum zornigen Wutausbruch, die „*disposizione all'ira*“. Protestierende oder sich einfach nur versammelnde Landarbeiter, die ihren Arbeitgebern dieses Wort als Warnung und Drohung entgegenschleuderten, konnten lediglich, in Anknüpfung an den kulinarischen Urgehalt des Wortes, den Stolz auf einen neukonstituierten Gruppenzusammenhalt meinen. Der Begriff konnte aber auch den Moment kurz vor der Eruption eines Vulkans beschwören. In anderen Dörfern wiederum wurde der Schlachtruf im Sinne von „*la bogie*“ (*bugia* – Lüge) verstanden und von den Arbeitern als moralisches Verdikt gegen einen Betrug interpretiert.⁵⁰

Die frühe Forschung nahm unter anderem diese drastische Wortwahl zum Anlaß, als Träger der Proteste vor allem die *braccianti*, die freien Tagelöhner zu identifizieren und entdeckte in den Konflikten ein Zeichen für das Eindringen neuer sozialistischer Ideen in die ländliche Gesellschaft.⁵¹ Doch verbargen sich hinter dem Etikett „agrarisches Proletariat“⁵² tatsächlich sehr unterschiedliche ländliche Sozialgruppen als Betroffene einer zum Teil dramatischen Verschlechterung ihrer Existenzbedingungen. Bis in die frühen 80er Jahre hinein war die Sozialverfassung in den Protestgebieten vergleichsweise stabil geblieben. Das meint nicht zwingend eine auskömmliche Lage, aber doch ein zumindest kontrollierbares Beschäftigungsniveau. Die meist festangestellten Tagelöhner wurden überwiegend noch natural entlohnt und erhielten Landparzellen zur eigenen Bearbeitung zugewiesen.⁵³ Auch hier brachten Bewässerungen und Versuche der Großgrundbesitzer, die Kosten der Agrarkrise durch eine Verschärfung der Agrarverträge auf die Landarbeiter und Bauern abzuwälzen, vor allem Kleinbesitzer in die Defensive. So hatten die Meliorationen traditionelle Sumpfkulturen buchstäblich ausgetrocknet. Betroffen war nicht nur der zum Teil lukrative Fischfang in den Sümpfen, sondern auch der Ertrag der sogenannten „Herzen“, kleine, inmitten der Sümpfe gelegene Landstücke. Diese Inseln, die den stehenden Gewässern ihre Fruchtbarkeit verdankten und die die Bauern und Landarbeiter im Frühjahr bebaut hatten, verschwanden nun. Die unter Arbeitern beliebten Anteilslohnformen, die ihnen oft bis zu zwei Drittel des geernteten Produkts garantierten hatten, entfielen oder wurden deutlich reduziert.⁵⁴

50 Giancorrado Barozzi, *La pentola e al rivolta*, in: *Annali dell'Istituto Alcide Cervi* 6 (1984), S. 227-250, bes. S. 230.

51 Clara Castagnoli, *Il movimento contadino nel Mantovano dal 1866 al movimento de 'La Boje'*, in: *Movimento operaio* 7 (1955), S. 406-419, bes. S. 410ff. Die Initiative durch eine intensive sozialistische Agitation auch bei: Zaninelli, *Movimento*, S. 144ff.

52 Bogliari, *Movimento*, S. 20.

53 Hierzu eine sehr schöne zeitgenössische Schilderung bei: Giuseppe Balconi, *Gli scioperi dei contadini lombardi*. Milano 1886.

54 Renzo Derosas, *Lo sciopero de „la boje“ nel Polesine e le sue origine*, in: *Società e storia* 1 (1978), S. 65-86.

Diese übergreifenden Prozesse machten *la boje* jenseits aktueller Lohnsenkungen und Krankheitsziffern zu einem Protest der bäuerlichen Welt, in den Kleinbesitzer ebenso involviert waren wie *braccianti*, festangestellte Tagelöhner und Pächter. Sie verfolgten sehr unterschiedliche Ziele und handelten in verschiedenen Rollen, aber es einte sie, daß sie bei den Eliten deren Schutzfunktion gegenüber Unterschichten einklagten. Sie forderten die Garantie einer „auskömmlichen Lage“ (*autosufficienza*), ihre Grundlage bildete die Verfügung über Landbesitz. Das konnten winzige Parzellen sein, oft über Generationen vererbt, auf denen sich eine Unterschichtenökonomie entwickelte, für den die italienische Forschung den sehr instruktiven Begriff der *pluriattività* gefunden hat⁵⁵: Es bezeichnet die Kombination verschiedenster Formen der Existenzsicherung innerhalb eines Haushaltes. Die Faszination dieses Konzepts liegt in ihrem deskriptiven Charakter, denn anders als dem Programm der Protoindustrialisierung fehlt ihm die teleologische Stoßrichtung. Für die Lombardei, wo sich der sogenannte landwirtschaftliche Fortschritt schon lange vor der italienischen Einigung etabliert hatte und dann vor allem in den zwei postunitaren Jahrzehnten seine Spuren hinterließ, hat Della Valentina diese „vielfache Aktivität“ sehr anschaulich beschrieben.⁵⁶ Dort lebten die Unterschichten vom Weiden des Viehs, von Waldökonomien, vom Anbau von *riso stabile*, einer Monokultur, die vor allem in den zahlreichen sumpfigen Gebieten gepflegt wurde. Maisländereien wurden in anteiliger Form an die Landarbeiterfamilien ausgegeben, die einen Teil des Erlöses der Parzellen für sich behalten konnten. Auch die Seidenraupenzucht nahm einen wichtigen Platz ein, selbst in Großgrundbesitzregionen, wo Frauen auf kleinen Webstühlen Zusatzverdienste für das Haushaltsbudget der Landarbeiterfamilie erwirtschafteten. Andere kleine Handwerkertätigkeiten konnten hinzukommen oder auch das Sammeln von Pflanzen in den Sümpfen.

Den Unterschichtenfamilien (die Grenzen zwischen den verschiedenen Kategorien von Landarbeitern waren zu dieser Zeit noch fließend) eröffneten sich so diverse Einkommensquellen, und die Forschung betont die große Flexibilität der Landarbeiter- und Bauernfamilien, auf Einflüsse von außen zu reagieren. Zweifelsohne existierten Grenzen der Auskömmlichkeit und begleitete die sich daran knüpfende Form der Arbeitsbeziehungen eine erhebliche Unterordnung unter den Arbeitgeber, gleichwohl garantierte der Zustand vergleichsweise regelmäßige Überlebenschancen. Erst das monostrukturelle Zuschneiden der Beschäftigung auf ganz wenige Tätigkeiten produzierte die jährlich wiederkehrende Arbeitslosigkeit seit den 80er Jahren und engte den Handlungsspielraum der Landarbeiter und ihrer Familien in der Krise erheblich ein.⁵⁷ Deshalb besitzt es durchaus eine bestimmte Rationalität, wenn viele Forderungen der Bauern und Landarbeiter bis zu einem

55 Vgl. dazu Band 11 (1989) der *Annali dell'Istituto Alcide Cervi: La pluriattività negli spazi rurali. Ricerche a confronto*; Franco Cazzola, *Storia delle campagne padane dall'Ottocento a oggi*. Milano 1996, S. 309-323.

56 Vgl. dazu Gianluigi Della Valentina, *Aziende e società nelle campagne lombarde dell'800*, in: *Padania 1* (1987), H. 1, S. 55-78.

57 Cazzola/Martini, *Movimento*, S. 758.

gewissen Grade „rückwärtsgewandt“ anmuten. Die Forderung nach Stärkung alter Formen der Subsistenzwirtschaft oder nach einem Ersatz des neuen Weizens durch den auf den Weltmärkten wenig konkurrenzfähigen Mais, der aber den alten Selbstversorgerstatus wieder herzustellen versprach, machte so „Sinn“.

Der Forschung fiel es aber gerade deshalb schwer, für diese Protestbewegung Verbindungen in die Zukunft der modernen Interessenvertretung herzustellen. Hinzu kam, daß sie sich nur teilweise geographisch mit den Regionen deckten, die später das Kerngebiet der Landarbeiterbewegung darstellen sollten. Gebiete mit einer stärkeren Verbreitung moderner Arbeitsverhältnisse waren oft gar nicht in die Proteste einbezogen, gerade wirtschaftlich eher zurückgebliebene Zonen standen zum Teil im Zentrum der Auseinandersetzungen. Bei Mantova etwa waren nicht nur die Dörfer der großen Güter, sondern auch Kleinbesitzregionen in die Proteste involviert. Eine genaue sozialgeschichtliche Zuordnung wird jedoch durch die nach wie vor ungelösten Probleme der zeitgenössischen Statistik erschwert. Diese wurzeln in der unüberschaubaren Fülle von Kennzeichnungen der verschiedenen Schattierungen von Landarbeiterexistenzen in den jeweiligen Regionen, die kaum einen klaren Blick auf die Realität gestatten und den Versuch einer einigermaßen trennscharfen Klassifizierung im Keim ersticken. Die wichtigsten Unterscheidungsmerkmale der verschiedenen Landarbeitergruppen, die Art der Bindung an den Arbeitgeber (freie Tagelöhner und mit Verträgen versehene „Angestellte“) und an den Boden (Art und Umfang des Landbesitzes) sind für den Historiker deshalb oft kaum noch erkennbar.

La boje brach aber grundsätzlich mit der alten Zeit, indem es das Bild eines harmonischen Nebeneinander dieser Gruppen im Einklang mit den Arbeitgebern endgültig als Illusion entlarvte. Nach den Protesten war offenkundig, daß dem paternalistischen System der Sozialbeziehungen nicht mehr die Zukunft würde gehören können. Die protestierenden Bauern und Landarbeiter zerstörten in den betroffenen Gebieten, aber auch bei einer breiteten Öffentlichkeit die vage Hoffnung, die Agrargesellschaft lasse sich ohne gravierende Beeinträchtigung der Sozialbeziehungen modernisieren. Die Macht der Unterschichten zeigte sich daran, daß trotz eines massiven Militäreinsatzes viele Arbeitgeber zu erheblichen Zugeständnissen gezwungen werden konnten. Das alte Agrarverhältnis hatte nur auf der Grundlage einer völligen Unterordnung unter den Arbeitgeber und dessen Bereitschaft, einen Zustand der permanenten Verschuldung, der sich in Krisenzeiten akkumulierte, zu akzeptieren. Der Protest markierte ein Ende dieser Akzeptanz und somit einen markanten Einschnitt in der Herrschaftsgeschichte des Landes.

Hinzu kam das lange unterbewertete erstaunliche Maß an Disziplin, das die Proteste kennzeichnete. Kleine Züge von Protestierenden zogen spontan, oft mit einer Fahne an ihrer Spitze, von Gut zu Gut, andere Streikende schlossen sich an, und gemeinsam versammelten sie sich an einem zentralen Ort, um sich anschließend ebenso schnell wieder aufzulösen. Zwar kam es vereinzelt zu sehr heftigen Auseinandersetzungen, auch zu Schußwechseln, und bei Brandstiftungen oder Felddiebstählen handelte es sich meist um individuelle Akte. Insgesamt verliefen die Proteste erstaunlich geordnet. Verhaftungen seitens der Obrigkeit erfolgten deshalb weniger als Reaktion auf Ausschreitungen, sondern um größeren Tumulten vorzubeugen.

Die neuere Forschung argumentiert deshalb längst nicht mehr so stark wie noch vor zwei Jahrzehnten mit dem Gleichklang von kapitalistischer Entwicklung und neuen Konfliktstrategien der arbeitenden Klasse, sondern hebt die wichtigen traditionellen Elemente des Protests hervor. Die Landarbeiter bedienten sich ihrer Sprache, um ihre sehr eigene Sicht der Sozialbeziehungen verdeckt und offen zugleich auszudrücken und zu interpretieren. Dazu gehörten Feste, Charivaris und karnevalistische Utopien, in denen Landarbeiter Geistliche oder Gutsbesitzer auf eine überaus geschickte verdeckte Art und Weise verspotteten. Gerade die Form machte die Kritik für alle verständlich, sie befreite die „Darsteller“ aber zugleich mindestens partiell von einer möglichen Haftung. Das ist keineswegs als unpolitischer Protest zu qualifizieren, denn es ging sehr wohl auch immer um die politischen und gewerkschaftlichen Rechte der Landarbeiter. Die Geschichte der modernen Landarbeiterbewegung begann deshalb nicht als tabula rasa, sondern reichte weit in das 19. Jahrhundert zurück. Und ein theatralisches Gewand ermöglichte in den unüberschaubaren Zeiten und vor dem Hintergrund möglicher Sanktionen die entschuldigenden Bemerkung: „Es war doch nur ein Scherz.“⁵⁸

Andere Elemente traditioneller bäuerlicher Kultur zeigten ebenfalls eine erstaunliche Beharrungskraft im Zeitverlauf. Dazu sind vor allem die Anteilslohnformen zu zählen, deren Nutzen viele Arbeitgeber vor allem nach den für sie alptraumhaften Erfahrungen der umfänglichen Streikwelle des Jahres 1901 wiederentdeckten.⁵⁹ Und gerade an dem regelmäßig wieder zu beobachtenden Aufblühen von Formen der Anteilslohnung zeigt sich, daß Autoritarismus und Kapitalismus oft glänzend zusammenpaßten. Allen Modernisierungskonzepten zum Trotz erwies sich diese Lohnform, die den Arbeiter auf sehr unterschiedliche Art und Weise an den Erträgen des Betriebes partizipieren ließ, nicht nur als sehr resistenzfähig gegenüber Veränderungen, sondern auch als außerordentlich flexibel in den Anwendungsmöglichkeiten für ein Arbeitgeberlager, das sich ansonsten keineswegs durch Geschlossenheit in der Sozialstruktur und in seinen Zielen auszeichnete.⁶⁰ Die Agrarier nutzten die Ausdehnung der Teilhabe-Verträge besonders nach dem „roten Doppeljahr“ (*biennio rosso*) 1919/20, um ihre Macht zu sichern; sie bedienten sich traditioneller Formen, um den Weg in die Moderne möglichst unbeschadet zu überstehen. Parzellierungen und Landvergabe unter der Bedingung *compartecipazione* wurde besonders stark praktiziert seit Ende 1920, Verbindungslinien lassen sich aber noch bis in den Zweiten Weltkrieg ziehen.⁶¹

58 Barozzi, pentola, bes. S. 245f.

59 Francesco Saverio Solari, Lotte agrarie a Molinella: 1905-1915, in: Storia Contemporanea 9 (1978), S. 843-75.

60 Francesco Socrate, L'organizzazione padronale agraria nel periodo giolittiano, in: Quaderni storici 12 (1977), S. 661-682; hierzu als zeitgenössischer Hinweis auch: V. Stringher, C. Dragoni, Organizzazione agraria in Italia, Roma 1905.

61 Guido Crainz, La cascina padana. Regioni funzionali e svolgimenti, in Piero Bevilacqua (Hg.), Storia dell'agricoltura italiana in età contemporanea. I. Spazi e paesaggia. Venezia 1989, S. 37-78.

Das zeigt, daß die kapitalistischen agrarischen Unternehmungen noch geprägt waren von einem starken Überhang an traditionellen Beziehungen. Es ist mit Recht darauf hingewiesen worden, daß es verfehlt wäre, die Struktur der paternalistischen Beziehungen allzu schnell der Vormoderne zuzuweisen. Keineswegs standen Arbeitsverträge und Anteilslohnformen automatisch im Gegensatz zu einer kapitalistischen Ausrichtung der Sozialbeziehungen, sie ließen sich vielmehr hervorragend mit den Erfordernissen einer modernen Betriebsführung vereinbaren und besaßen gerade im dynamischen 19. Jahrhundert aus der Sicht der Profitmaximierung eine gewisse Logik. Die Agrarunternehmer konnten sehr gut das Arbeitskräftepotential der festangestellten Arbeiter und ihrer Familien nutzen und gleichzeitig eine zu große Verausgabung von Kapital vermeiden. Auch deshalb war die Bezahlung in Naturalien bis weit ins 20. Jahrhundert hinein von dominanter Bedeutung. Auf diese Art und Weise konnten die Unternehmer die Lira an anderer Stelle einsetzen: zur Aufstockung des Rindviehbestandes in Zeiten steigender Fleischpreise oder zur Ausdehnung der Reisanbauflächen.

Für die Arbeiter besaß das System auch deshalb seinen „Sinn“, weil es nicht nur eine feste Beschäftigung bot, sondern auch die Möglichkeit, die ganze Familie produktiv einzusetzen. Die Idee der Selbstversorgung übte auch auf den dort beschäftigten festangestellten Landarbeiter eine besonders große Faszination aus. Im Zentrum des Denkens hielt sich der Wunsch nach einem Stück Land, oftmals wurden winzigste Parzellen ohne jeglichen faßbaren monetären Wert über Generationen vererbt. Auch wenn hier und da Formen der Beteiligung gestrichen (oder familiarisiert) wurden, behielt der festangestellte Landarbeiter, der auf den Gütern arbeitete und wohnte, eine wichtige Funktion und baute seine Stellung insbesondere in den *cascine*, den großen auf Milch- und Fleischproduktion ausgerichteten Agrarbetrieben des Nordens, noch aus.

Es ist wohl nicht möglich, für den Untersuchungszeitraum die Geschichte der *fissi* als eine reine Verlustgeschichte zu schreiben. Zwar ging die Zahl der fest an einen Arbeitgeber gebundenen Tagelöhner eindeutig zurück. Sie fiel von gut 1,8 Mio. im Jahre 1881 auf knapp eine Million in der unmittelbaren Nachkriegszeit, während die Zahl der freien Tagelöhner im gleichen Zeitraum von gut 2,5 auf etwa 4 Millionen anstieg. Der Rückgang der Zahl der festangestellten Landarbeiter fiel dabei besonders im ersten Viertel des 20. Jahrhunderts deutlich aus.⁶² Gleichwohl ist auch für das erste Viertel des Jahrhunderts herauszustreichen, daß Rechte erkämpft wurden, etwa in der Regulierung der Arbeitszeit, die selbst vom Faschismus nicht vollständig zurückgenommen werden konnten. Und die Krise des Krieges und der Nachkriegszeit überstanden die alten Landarbeiter weitaus unbeschädigter als die freien Tagelöhner.⁶³

Zu diesen sollten die Festangestellten allerdings in einem Spannungsverhältnis verharren. Die auf den Gütern lebenden und arbeitenden Landarbeiter, ausgestattet mit Jahres-

62 Evident etwa in Sardinien, vgl. L. Marrocu, Note su agricoltura e pastorizia in Sardegna tra età giolittiana e fascismo (1900-1936), in: Italia contemporanea 129/1977, S. 9-25.

63 Giovanni Procacci, Repressione e dissenso nella prima guerra mondiale, in: Studi storici 22 (1981), S. 119-150.

verträgen und mehr oder weniger großem Landbesitz, waren schon räumlich eindeutig von den freien Landarbeitern geschieden. Die Häuser der Festangestellten fanden sich im Innenhof des Betriebes, den eine Mauer umgab und die die Landarbeiter des Nachts buchstäblich einschloß, „*inquadri in una articolata gerarchia*“.⁶⁴ Man sprach auch deshalb von einer totalen Kontrolle der Arbeitgebers über die Arbeitskräfte und bemühte den Vergleich zu den Verhältnissen in einer Fabrik.⁶⁵

Starke Hierarchien durchzogen diese Sozialgruppe im Gebiet der norditalienischen Milchwirtschaft. Die Trennlinien wurden durch die sehr unterschiedlichen und präzisen Aufgabenverteilungen markiert, die allerdings erst das 19. Jahrhundert in dieser Form hervorgebracht hatte.⁶⁶ Ganz oben auf der innerbetrieblichen Stufenleiter stand der *fattore*, der Verwalter. Ihm folgte der Verantwortliche für die Wasserregulierung, dann der Oberaufseher für die Käseproduktion, schließlich, gegliedert nach den Aufgaben der Viehbetreuung, die *mungitori* (Kühe), *cavallanti* (Pferde) und *manzolari* (Rinder), und am unteren Ende die gewöhnlichen *salariati* für alle anderen anstehenden Arbeiten.⁶⁷ Aufgrund der sehr unmittelbaren Kontrolle durch „die Herren“ waren die Vereinzelung der Familien, insbesondere als an die Stelle der kollektiven Verabreichung von Essen zunehmend die Zuteilung von Rationen an einzelne Familien trat, und die Unterordnung unter den Arbeitgeber sehr stark ausgeprägt. Mit einigem Recht hießen festangestellte Landarbeiter in der Provinz Pavia auch „*schiavandari*“, abgeleitet von „*schiavi*“, Sklaven.⁶⁸ Gleichwohl bedürfen auch diese pessimistischen Einschätzungen der Relativierung. Ein Trend zur Einstampfung von Hierarchien wurde an vielen Stellen ebenso vermerkt wie das Verschwinden beispielsweise der berüchtigten *sotto-capi*, gewissermaßen Vorarbeiter zweiter Ordnung, die dem Arbeitgeber assistierten.⁶⁹ Der permanente Zustrom von Migranten und das Arbeiten an Kanälen und Flüssen zog zudem die Außenwelt immer stärker in den Alltag hinein.⁷⁰

64 Crainz, cascina padana, 63; E. Ballone, Cultura della cascina. Mediatori di donne e di bestiame nel Piemonte contadino, Milano 1979. Sehr schöne fotografische Quellen dazu bei: Paul Scheuermeier, Bauernwerk in Italien der italienischen und spätromanischen Schweiz. Bd. II, Bern 1956, bes. S. 307ff.

65 Vgl. Sangra, cultura.

66 Dazu v.a. die Beiträge von Marzella Ballarini, Sviluppo economico e lotte sociali nelle campagne milanesi, 1900-1905, und: Michela Figurelli, Il movimento contadino nel pavese dal 1894 al 1904, beide in: Braccianti e contadini nella valle padana 1880-1905, Roma 1975, S. 135-199 bzw. 203-306.

67 Francesco Cafasi, Ricordi di un mondo che fu. Il lavoro contadino nella pianura Padana dell'Ottocento, in: Rivista di Storia dell'Agricoltura 19 (1989), n. 2, S. 45-70, bes. S. 56ff.

68 G. Miglioli/R. Grieco, Un dibattito inedito sul contadino nella valle padana. Hg. von A. Zanibelli. Firenze 1957, S. 130.

69 Gianluigi Della Valentina, Aziende e società nelle campagne Lombarde dell'800, in: Padania 1 (1987), H.1, S. 55-78.

70 A. Pecora, La corte Padana, in Giuseppe Barbieri/Luigi Gambi, La casa rurale in Italia. Firenze 1970, S. 144-219.

Darin zeigt sich aber vielleicht auch ein ganz besonderer Charakterzug der ländlichen Gesellschaft Italiens. Zwar gibt es einige gute Gründe zu behaupten, der Zusammenhalt der italienischen Agrargeschichte konstituierte sich gerade durch ihre *varietà*, die Besonderheit im europäischen Kontext bestehe in der Existenz nicht nur eines, sondern sehr vieler ländlicher Italien. Im großen Maßstab ist das oft genug beschrieben worden: Zentralitalien mit kleineren Besitzeinheiten, Teilpachtverträgen und dem „*mezzadro*“, dem Halbpächter als hervorstechendster Sozialfigur; die Latifundienwirtschaft im Süden und die in Kleinstädten lebenden Landarbeiter; schließlich die Pächterlandwirtschaft des Nordens mit großen Besitzeinheiten, auf denen moderne Unternehmer bereits seit dem 18. Jahrhundert Land meliorierten und für überregionale Märkte produzierten.⁷¹ Und das sind nur die ganz groben Verallgemeinerungen mannigfacher Differenzen. Gerade vor dem Hintergrund dieser sehr unterschiedlichen Bewirtschaftungssysteme wurde für die Landarbeiter mit Recht darauf hingewiesen, wie verschieden die Lebens- und Arbeitsbedingungen oder der Charakter der Beschäftigungsverträge gewesen sind.

Doch kann mit Recht in diesem Fall darauf verwiesen werden, daß es kaum ein europäisches Land gab, in dem die Vielgestaltigkeit des Dorfes nicht ein Wesenszug gewesen wäre. Man denke nur für Deutschland an die immensen Schattierungen im Sozialgefüge zwischen dem kleinen halbselbständigen Tagelöhner-Weinbauern im Südwesten und dem Insten auf dem großen Gut im preußischen Nordosten. Das ländliche Italien aber besaß wohl doch eine Besonderheit, nicht nur *ex negativo*, sondern gerade auch im positiven Sinne: seine ausgeprägte Außenbeziehung und die Öffnung zu anderen „Sektoren“ der Gesellschaft. Die Abgeschlossenheit der ländlichen Welt scheint in Italien im Vergleich nie so ausgeprägt gewesen zu sein wie in anderen europäischen Ländern, es gab hier nicht den „*universo autonomo*“ wie in west-, mittel- oder nordeuropäischen Sphären. Eingriffe des Staates spielten hier stets eine große Rolle, vor allem aber hat der Markt seit jeher besonders stark in die ländliche Region eingegriffen.⁷²

Ebenfalls in diesen Kontext gehört die bedeutende Rolle, die der Arbeiterbauer, im eigentlichen Sinne des Wortes oft ein Arbeiter-Landarbeiter, für die italienische Sozialgeschichte Italiens in der Industrialisierungsphase spielte.⁷³ Sie rekrutierten sich überwiegend aus der Gruppe der Kleinbesitzer gerade auch in den Großgrundbesitzregionen, dem Kerngebiet der Landarbeiterbewegung. Der Klein- und Kleinstbesitz nahm nicht nur kontinuierlich zu, sondern „wanderte“ insbesondere im nördlichen Italien gewissermaßen. Er entfernte sich partiell von seinem Stammland, den Bergen, und fraß sich immer

71 Als deutsche Einführung in die verschiedenen Soziallandschaften lohnt noch immer: Renate Leicher, Historische Grundlagen der landwirtschaftlichen Besitz- und Betriebsverhältnisse in Italien. Eine Übersicht in Landschaftstypen, in: Vierteljahrsschrift für Sozial- und Wirtschaftsgeschichte 47 (1960), S. 145-185.

72 Piero Bevilacqua, Tra Europa e Mediterraneo. L'organizzazione degli spazi e sistemi agrari, in: ders. (Hg.), Storia I: Spazi e paesaggi, S. 5-36.

73 Paul Corner, Il contadino-operaio dell'Italia padana, in: Bevilacqua, Storia I: Uomini e classi, S. 751-783.

stärker in die Ebenen hinein. Auch viele *braccianti* waren Kleinbesitzer und blieben so der ländlichen Welt in unterschiedlicher Intensität verhaftet.⁷⁴ Ihre Zahl war am Ende des Untersuchungszeitraums deutlich höher als zu Beginn. Statistiken belegen diesen Trend: Die Zahl derjenigen, die eigenes Land bewirtschafteten, stieg zwischen 1881 und 1921 erheblich an, und zwar von gut 1,3 auf etwa 3,1 Millionen, wobei die Statistik besonders für das Jahrzehnt zwischen 1911 und 1921 Zuwächse verzeichnet.⁷⁵ Das sollte insofern sozialgeschichtlich bedeutsam werden, als es auch in Italien den sozialistischen Gewerkschaftsführern an einem wirklichen Verständnis der Probleme von Landbesitzern fehlte.⁷⁶ Daß sich sozialistische Organisationen zu dieser Zeit wohl überall in Europa mit einer angemessenen Behandlung des agrarischen Kleinbesitzes äußerst schwer taten, gehört zu den Konstanten der Sozialgeschichte, aufgrund der skizzierten wirtschaftlichen Entwicklungstendenzen trug die italienische Linke aber eine ganz besondere Bürde.⁷⁷ Auch die Wanderarbeiter, die Reisarbeiter und -arbeiterinnen, die Mäher und Drescher, stammten alle zu einem erheblichen Teil gerade in der padanischen Tiefebene aus der Gruppe der kleinen Bauern und kleinen Pächter. Vielfach stützte der Fortschritt, beispielsweise die Motorisierung, die Persistenz kleinbäuerlicher Strukturen.⁷⁸ Man ist inzwischen in der eindeutig negativen Bewertung dieses Phänomens unter demokratischer Perspektive vorsichtig geworden. Daß etwa später der Faschismus in der stärker kleinbäuerlich durchsetzten Toskana nicht die Rückendeckung erlangen sollte wie in zahlreichen norditalienischen „*braccianti*-Regionen“, hat sicher u.a. damit zu tun, daß die Arbeitslosigkeit hier nie die Ausprägung wie im Norden erreichte. Vielleicht machte sich die vergleichsweise geringere Ausdehnung von Kleinbesitz und die recht hohe soziale Homogenität auch negativ bemerkbar.

Arbeiterbauern waren in vielen Fällen Landarbeiter, die ihre Agrareinkünfte mit Zusatzverdiensten aus dem gewerblich-industriellen Sektor kombinierten. Dabei ist hier nicht an die Protoindustrialisierung⁷⁹ gedacht, für die der Schwerpunkt der Verbreitung und der sozialgeschichtlichen Bedeutung vor der Jahrhundertmitte plaziert werden muß. Vielmehr füllten bei immer mehr Landarbeitern Zusatzeinkünfte aus dem neu entstandenen fabrikindustriellen Sektor die Haushaltskassen. Das „System“ war kein neues: Schon immer – wie oben im Zusammenhang mit der *pluriattività* beschrieben – hatten neben der rein landwirtschaftlichen Arbeit insbesondere jenseits der saisonalen Spitzenzeiten Zu-

74 C. Saibene, *La casa rurale nella pianura e nella collina Lombarda*, Firenze 1955, bes. S. 46ff.

75 Ornello Vitali, *I censimenti e la composizione sociale dell'agricoltura italiana*, in: Bevilacqua (Hg.), *Storia II*, S. 377-414, hier S. 384f. Für 1921 wurde hier mit den Zahlen nach den alten Grenzen argumentiert.

76 Giannino Degani, *La nascita del fascismo a Reggio Emilia*. Reggio Emilia 1986, bes. S. 21.

77 Die Debatte bei: *Polemiche agrarie fra socialisti. I. La conquista delle campagne*, Milano 1896.

78 Gianluigi Della Valentina, *Il difficile cammino delle macchine nelle campagne lombarde*, in: *Padania 3* (1988), S. 42-77.

79 A. De Clementi, *La società inafferrabile: protoindustria, città e classi sociali nell'Italia liberale*, Roma 1986.

satzeinkünfte etwa bei Forstarbeiten oder vor allem bei den aufwendigen Regulierungsarbeiten an den Kanalsystemen eine erhebliche Bedeutung besessen. Derartige Sondervedienste sicherten auch gegen die Unwägbarkeiten monostruktureller Einkommensquellen ab, ermöglichten aber den Unternehmern eine Minderbezahlung. Die Schattenseiten dieses säkularen Prozesses waren Arbeitslosigkeit und Unterbeschäftigung, die Industrialisierung verschärfte so gewissermaßen die Rückständigkeit des Agrarsektors. Interessanterweise sind die von der Protoindustrieforschung herausgearbeiteten emanzipativen Wirkungen monetärer, extra-agrikoler Lohnformen hier nicht zu erkennen: Wenn industrielle Arbeitgeber besonders gern auf nicht-qualifizierte weibliche Arbeitskräfte aus dem ländlichen Bereich zurückgriffen und die Frauen ihre Verdienste daheim abgaben, blieben die Hierarchien innerhalb der Familien meist unangetastet.⁸⁰ Zwar schlifft der säkulare Trend zur Kapitalisierung der Landwirtschaft hier einiges ab, doch sind die Beharrungstendenzen noch bis weit in das 20. Jahrhundert hinein spürbar.⁸¹

Solche erstaunlichen Beharrungstendenzen im Wandel und vor allem im Übergang zu sozialistischeren Zeiten ließ zuletzt das Interesse besonders an den familiären Strukturen der Landarbeiterfamilien wachsen. Ihre Bedeutung war gerade im sozialgeschichtlichen Blickwinkel enorm. Denn die objektiven Lebensbedingungen, die Einkünfte von Anteilslohnarbeitern hingen vom Ausfall der Ernte ab, von seiner Marktanbindung – und nicht zuletzt von der Zusammensetzung und der Altersstruktur der gesamten Familie. Letztere bildete nicht nur eine Einheit der Produktion und des Konsums, sondern auch der Kultur und damit der Rollenmuster und der Hierarchien. Sie stand in einer dynamischen Beziehung zu den Herrschenden, war aber auch nach innen keineswegs frei von Konflikten.⁸² Vor allem zeigten sich hier schnell die Grenzen der Emanzipation. Zwar wiesen die Familien der *braccianti* eine ganze Reihe von modernen Zügen aus, die sie in vieler Hinsicht näher an „städtischen“ Mustern ansiedelte als an denen anderer agrarischer Sozialgruppen ihrer Zeit. Sie heirateten früh, lebten meist in der Kernfamilie, weil sie sich früh von den Eltern trennten, und hatten deutlich weniger Kinder als Bauern oder Halbpächter.⁸³ Bei den festangestellten Arbeitern bildete ebenfalls bereits seit dem ausgehenden

80 A. Cento Bull, Protoindustrialisation, small-scale capital accumulation, and diffused entrepreneurship. The case of Brianza in Lombardy (1860-1950), in: *Social History* 14 (1989), S. 178-200. Hier auch über Opposition der Männer gegen eine weibliche Organisation, weil dieses die männliche Autorität innerhalb der Familienhierarchie zerstöre. Zum Thema auch die eindringliche Beschreibung bei: Marco Cattini, *I contadini di San Felice. Metamorfosi di un mondo rurale nell'Emilia dell'età moderna*. Torino 1984.

81 Vgl. die klassische Studie von: Carlo Poni, *Fosse e cavedagne benedicon le campagne*. Studi di storia rurale, Bologna 1982. Die Tendenz zur Auflösung patriarchalischer Strukturen beobachtet bei: Secondo Giacobbi, *Agricoltura e contadini nel cremonese dall'unità alla fine del secolo*, in: *Braccianti e contadini nella valle padana 1880-1905*. Prefazione di Franco Della Peruta, Roma 1975, S. 1-84.

82 Giuseppe Pagano, Su „la boje“: i protagonisti e i problemi, in: *Annali dell'Istituto Alcide Cervi* 5 (1983), S. 9-40, bes. S. 13ff.

83 Marzio Barbagli, *Sotto lo stesso tetto. Mutamenti della famiglia in Italia dal XV als XX secolo*, Bologna 1984; David A. Kertzer, *Famiglia contadina e urbanizzazione*. Studio di una

19. Jahrhundert oft die Kleinfamilie den Kern der Vergesellschaftung. Auch hier gab es nicht zuletzt aus diesem Grund schon häufig eine ausgewiesene geographische (und auch geistige) Mobilität – womit sie an ein bei den Halbpächtern verbreitetes Muster anknüpften. Gleichwohl konnte die Autorität des Familienvaters nicht weniger streng sein als bei „traditionelleren“ Sozialgruppen.⁸⁴

Was bei den freien Tagelöhnern verschwand, war die Arbeitsteilung im traditionellen Sinne, als den Frauen im wesentlichen andersartige Tätigkeiten zugewiesen waren wie das Holzsammeln oder die Aufzucht der Seidenraupen. Jetzt wurden sie zu einem erheblichen Teil zu Lohnarbeiterinnen – ohne freilich die primäre Zuständigkeit für Kind und Küche einzubüßen. Die Messung dieser besonderen Kosten, die die Frauen von Landarbeitern zu tragen hatten, fällt schwer, da der weibliche Teil des Proletariats in der Forschung noch immer unterrepräsentiert ist, wenn man einmal von der allerdings wichtigen Ausnahme der *mondarisi*, der Reisarbeiterinnen, mit ihrer sehr eigenen und faszinierenden Kultur, absieht.⁸⁵ Die Vernachlässigung hat nicht zuletzt damit zu tun, daß Frauen und Frauenarbeit gerade in der Landwirtschaft aus zahllosen statistischen Erhebungen schlichtweg herausfallen.⁸⁶

Es lag aber lange auch daran, daß die Faszination der vielen kraftstrotzenden Männer in der Landarbeiterbewegung kaum noch Raum ließ für die Kosten des Triumphes. Seit sich dieser Nebel etwas gelichtet hat, ist u.a. sichtbar geworden, daß in Krisenzeiten die Frauen immer den Männern ihre Arbeitsplätze zur Verfügung stellen mußten. Technische Innovationen und der Einsatz von Maschinen in der Landwirtschaft seit dem Ende des 19. Jahrhunderts vollzogen sich in sehr viel höherem Maße auf Kosten der Frauen.⁸⁷ Auch weil die sozialistische Führung diese Geschlechterpolitik billigte und zum Teil forcierte, blieb der Organisationsgrad unter Frauen gering, was sich allerdings im Ersten Weltkrieg mit einem zum Teil kometenhaften Anstieg der Frauen-Ligen kurzfristig durchgreifend ändern sollte.⁸⁸ In der Nachkriegsphase gehörten die Landarbeiterinnen dann aber wieder

comunità alla periferia di Bologna 1880-1910, Bologna 1981, bes. S. 58. Dieser Familientyp fand sich bei den braccianti teilweise schon ähnlich im 16. Jahrhundert, vgl.: Gerard Delille, La famiglia contadina nell'Italia moderna, in: Bevilacqua, Storia II, S. 507-534, hier S. 507ff.

84 Xenio Toscani, La famiglia dei salariati nella pianura irrigua, in: Studi e fonti di storia Lombardia. Quaderni milanesi 8 (1988), NS, Nr. 15, S. 50-94, bes. S. 64-66; Cazzola, Storia, S. 137.

85 Cazzola / Martini, Movimento, S. 772ff. Zahlreiche interessante Beiträge im Jahrgang 13 (1991) der Annali dell'Istituto Alcide Cervi. Eine faszinierende Annäherung an die *mondarisi* über die auch heute noch populären Arbeitslieder bietet: Emilio Tron, Canti di mondariso della valle padana, in: Il mondo agrario tradizionale nella valle padana. Atti del convegno di studi sel folklore padano, Modena 1963.

86 Das betont etwa: Ornello Vitali, La popolazione attiva in agricoltura attraverso i censimenti italiani, Roma 1968, bes. S. 16ff; vgl. dazu auch: Cazzola / Martini, Movimento, S. 773.

87 Alberto De Bernardi, Appunti sulle innovazioni delle tecniche agrarie in Val Padana tra Ottocento e Novecento, in: Padania 2 (1988), n. 3, S. 21-41, bes. S. 33f.

88 Vgl. dazu: Anna Bravo, Donne contadine e prima guerra mondiale, in: Società e storia

zu denjenigen, die unter sozialistischer Regie besonders vehement aus dem Arbeitsmarkt herausgedrängt wurden.⁸⁹ In der historischen Erinnerung spielte das eine sehr untergeordnete Rolle. So war es hier dann im – wissenschaftlichen – Leben doch wie auf der Leinwand. Während Gerard Depardieu, Robert De Niro, Burt Lancaster und Donald Sutherland Geschichte machende Figuren verkörpern, blieben den Frauen in „1900“ die Rollen von Hausfrauen, Geliebten, Huren und – im Protest – Lehrerinnen (!). Ihre Namen haben in der Filmgeschichte kaum Spuren hinterlassen.

3 (1980), S. 843-862. Eine erhellende Regionalstudie liefert: Elisa Signori, Lotte contadine e movimento operaio del pavese durante la grande guerra. La Cameral del lavoro Provinciale (1915-1918), in: *annali di storia pavese* 11 (1985), S. 105-128.

89 Vgl. dazu schon: Vincenzo Saba, *Agricoltura, contratti agrari e sindacati cristiani in Lombardia nel quadriennio 1919-1922*, in: *Bollettino dell'Archivio per la storia del movimento sociale cattolico in Italia* 11 (1976), S. 90-121.